



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1995

Buddhismus – vom Aufheben des Leidens

Isler, Andreas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-114750>

Book Section

Published Version



The following work is licensed under a Creative Commons: Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0) License.

Originally published at:

Isler, Andreas (1995). Buddhismus – vom Aufheben des Leidens. In: Isler, Andreas; Marbach, Mimy; Masche, Urs. Einblicke Durchblicke Ausblicke. Burgdorf: s.n., 74-79.



Publikation anlässlich
der Neueröffnung des
Museums für Völkerkunde
Kirchbühl 11, Burgdorf, 1995

Copyright

für Bilder bei den Eigentümern
für Texte bei den Autorinnen
und Autoren

Redaktion

Andreas Isler
Mimy Marbach
Urs Masche

Abbildungen

Objekte aus der Sammlung des
Museums für Völkerkunde Burgdorf
Fotos: Andreas Marbot

Layout und Typografie

Atelier für Gestaltung
Benjamin Pfäffli, Burgdorf

Lithos

Lithwork, Hinterkappelen

Druck

Baumgartner Druck AG
Burgdorf

Auflage

1500 Exemplare

	<i>Seite</i>
Einleitung	4
<hr/>	
Zur Geschichte des Museums	
<i>Der Weltreisende – Henri Schiffmann</i>	8
<i>Von der Sammlung zum Museum</i>	14
<hr/>	
Amerika	
<i>Rot und Weiss – Mythos und Wirklichkeit</i>	20
<i>Amazonien – Leben im Regenwald</i>	28
<i>Die Tukano-Indianer im Alto Rio Negro</i>	32
<hr/>	
Afrika	
<i>Altägypten – Jenseitsvorstellungen</i>	38
<i>Mumifizierung – dem Körper Dauer verleihen</i>	44
<i>Handwerk in Afrika</i>	46
<i>Kunst aus Schwarzafrika</i>	52
<i>Zur afrikanischen Musik</i>	64
<i>Wurzeln und Früchte – Mory Kante</i>	65
<hr/>	
Asien	
<i>Buddhismus – vom Aufheben des Leidens</i>	74
<i>Schattentheater in Indonesien</i>	80
<hr/>	
Ozeanien	
<i>Ozeanien – die andere Seite der Welt</i>	90
<i>malanggan-Figuren von Neuirland</i>	97
<hr/>	
Lebendiges Museum	
<i>Wege zur Begegnung</i>	106
<i>Dem Museum Beine machen</i>	109

Leidenschaft

Es ist leidvoll, von geliebten Menschen getrennt zu sein. Mit ungeliebten Menschen zusammen zu sein, ist ebenfalls leidvoll. Das Geborenwerden, das Kranksein, Altern und Sterben sind mit Leiden verbunden. Auch die glücklichen Momente unseres Lebens münden früher oder später zurück in den ewigen Kreislauf, der von Leiden geprägt ist.

Unabhängigkeit, Ruhe und Klarsicht verbreitet dieser Buddha oder Bodhisattva aus dem China der späten Ming-Zeit (15. – 17. Jh.)



Die Ursache all dieses Leidens ist der Durst, sei dies der Durst nach sinnlichem Vergnügen, der Lebensdurst oder das Verlangen danach zu sterben. Dieses Wünschen und Dürsten bindet die Menschen, ja eigentlich alle Lebewesen, daran, ihre Existenz immer weiter zu führen.

Das Leiden kann aufgehoben werden, indem dessen Ursache aufgehoben wird: Wenn kein Durst mehr vorhanden ist, entfällt die Bindung an den leidvollen Kreislauf der Existenzen.

Die Methode zum Erreichen dieses Zieles besteht aus acht Bereichen. Diese decken Einsicht, Ethik und Versenkung ab. Sie betreffen die je auf richtige Weise durchgeführte Wahrnehmung (1), das Denken (2), Reden (3), Tun (4) und sich Beschäftigen (5), das sich Bemühen in allen Bereichen (6) und die Meditationstechniken der Achtsamkeit (7) und der Konzentration (8). Im Zusammenspiel all dieser acht Bereiche kann die Ursache des Leidens, der Durst, und damit die Verstrickung in den leidvollen Lebenskreislauf aufgehoben werden.

Buddha

Dies ist – kurz zusammengefasst – der Kernpunkt der Lehre Buddhas, wie er sie im Tierpark in der Nähe der indischen Stadt Benares vor rund zweieinhalb Tausend Jahren zum ersten Mal gepredigt hat. Der historische Buddha war ein Prinz, der vermutlich um das Jahr 560 v. Chr. in der Stadt Kapilavastu (im heutigen Nepal) gebo-

ren wurde. Er hiess Siddharta Gautama und wird von seinen Anhängern auch Shakyamuni, der Heilige vom Geschlecht der Shakya, genannt.

Sein wohlbehütetes Prinzenleben gab er auf, beseelt vom Willen, die Erlösung aus dem als leidvoll erkannten Kreislauf von Geburt, Tod und Wiedergeburt zu erlangen. Viele Jahre suchte er, durch harte Askese erleuchtet zu werden, gelangte jedoch auf diesem Weg nicht zu seinem Ziel. Als er eines Tages der Unterweisung eines Musiklehrers an seinen Schüler zuhörte, wie die Saiten einer Laute gespannt sein müssten, damit man darauf spielen kann, nämlich nicht zu schwach, da so kein Ton entstehen kann, und nicht zu stark, da sonst die Saiten zerreißen, wusste er, dass er in seinem Bemühen ebenfalls einen mittleren Weg einschlagen musste, nicht ohne Spannung, aber auch nicht überspannt.

Nirvana

Der mittlere Weg führte ihn schliesslich in tiefer Meditation zur Erleuchtung. Siddharta Gautama wurde zu einem Buddha, einem Erleuchteten. Durch die Weitergabe seiner Erkenntnis hat Buddha, wie es heisst, das Rad der Lehre in Bewegung gesetzt. Als Wanderprediger zog er fortan von Ort zu Ort und unterwies die ihm zuhörenden Menschen, wie sie gleich ihm das Nirvana, den schwer zu definierenden, wirkungslosen Zustand, der zu keiner Wiedergeburt mehr führt, erlangen können. Neben dem Erleuchte-

ten (Buddha) und seiner Lehre (Dharma) etablierte sich als drittes der «drei Juwelen» die Gemeinde seiner Anhänger (Sangha). Rasch wuchs seine Anhängerschaft an, konnte doch Buddha allen, die festen Willens waren, zeigen, wie sie noch in diesem Leben – oder spätestens im nächsten – selber die Buddhaschaft erreichen konnten. Im Gegensatz zur Religion der Brahmanen, welche Erlösung im Rahmen einer sozial festgefühten Stufenleiter, also lediglich für die in die richtigen Kreise geborenen Menschen, und nur über ihre gut gehüteten Lehren vermittelt vorsah, predigte Buddha eine offene, allen Menschen zugängliche Erlösungslehre, die an keine gesellschaftlichen Normen gebunden war. Bis in sein achtzigstes Lebensjahr verkündete Buddha seine Lehre, dann ging er bei seinem leiblichen Tod ins vollkommene Nirvana ein.

Gemeinschaft

Mit der Zahl der Anhänger wuchsen die Meinungsverschiedenheiten über die Lehre. Es bildeten sich Gruppen, die den einen Aspekt der Lehre mehr betonten und sich von anderen absetzten, die andere Gewichtungen vornahmen. Dass die Lehre Buddhas auf einer allen Menschen möglichen Erfahrung aufbaut und alle auffordert, diese selbst zu überprüfen, machte die Unterschiede im Auffassen der Lehre nicht kleiner. Buddhas Worte geniessen zwar eine hohe Autorität, die höchste Autorität hat jedoch die eige-

ne Erfahrung jedes einzelnen, welche Buddhas Lehre – wenn auch auf möglicherweise recht unterschiedliche Weise – bestätigt. Schon bald nach Buddhas Tod wurden Konzile einberufen, und man einigte sich auch auf einen Kanon von massgeblichen Lehrreden. Bis diese Texte in der mit dem Sanskrit verwandten Sprache Pali aufgeschrieben wurden, dauerte es rund vierhundert Jahre. Aber auch dies konnte immer weitere Spaltungen in der inzwischen riesigen und weitverstreuten Gemeinde nicht verhindern.

Auch die dem Buddhismus eigene grosse Toleranz anderen Meinungen gegenüber und nicht zuletzt ein willentlich zurückgebundenes Engagement in allem, was einen in Emotionen verwickelt (die unerwünschte Wirkkräfte erzeugen, welche einen im Lebenskreislauf gefangen halten), mochten der Aufsplitterung in verschiedene Lehrmeinungen und Schulen förderlich gewesen sein.

Allen Richtungen gemeinsam blieb jedoch immer das Ziel der Erlösung und eine Ethik, in deren Zentrum ein umfassendes Mitgefühl für alle Wesen steht. Die ethischen Forderungen an buddhistische Mönche und Laien, die eine Voraussetzung für das erfolgreiche Beschreiten des Weges zur Erlösung bilden, machten den Buddhismus in breiten Kreisen zu einer willkommenen Religion. Nicht zuletzt dank der Förderung durch Fürsten und Könige konnte sich der Buddhismus über weite Gebiete, über ganz Indien und die angrenzenden Länder, ausbreiten.

Die buddhistische Grundidee war dabei immer wieder religiöser Konkurrenz ausgesetzt. Es wurden da und dort Konzessionen gemacht, bzw. wurde die Lehre weiterentwickelt oder in einem anderen Lichte gesehen, so dass es heutzutage ausserordentlich schwer fällt, einen «ursprünglichen» Buddhismus klar zu bezeichnen, denn für jede Wendung in der Lehre gibt es auch auf sehr frühe Zeit zurückgehende Buddhaworte, welche die betreffende Lehrmeinung unterstützen.

Jedenfalls wird historisch eine Richtung greifbar, die sich seit dem 1. – 2. Jahrhundert n. Chr. gegen eine andere Richtung abgrenzt, indem sie die andere Richtung despektierlich als Hinayana, als «Kleines Fahrzeug», bezeichnet, die selbst vertretene Lehrmeinung jedoch als Mahayana, «Grosses Fahrzeug», betrachtet. Bis heute lässt sich der Buddhismus grob in die beiden Hauptrichtungen Hinayana und Mahayana einteilen.

Glück

Es ist im Mahayana die Rede von einer «zweiten Drehung des Rades der Lehre». Während es bei Buddha um die blosser Befreiung vom Leiden (auf Sanskrit: dukkha) geht, welche nur durch das Verlassen des Geburtenkreislaufes erlangt werden kann, setzt mit dem Mahayana eine Suche nach Glück (Sanskrit: sukha) ein. Ursprünglich ist das Ziel der rechten Konzentration, dieses abschliessenden Bereiches des edlen achtgliedrigen Weges

*Völlig unbeschwert und zu Spässen aufge-
legt genießt Pu-tai (japanisch Hotei)
das Leben eines Erleuchteten. Ursprünglich
die legendenumrankte Gestalt eines
chinesischen Bettelmönches gilt er als
Verkörperung des künftigen Buddha
Maitreya. Er zählt zu den sieben
Glücksgöttern und ist ein Schutzpatron
der Kinder.*

zur Erlösung, einen meditativen Zu-
stand der Leere zu erzeugen, um ohne
körperliche, gedankliche oder emotio-
nale Bindungen in ein Nirvana einzu-
treten, das mit dem Verwehen oder
dem Verlöschen einer Flamme um-
schrieben wird. Im Mahayana wird
von dieser Leerheit an Vorstellungen
in der meditativen Konzentration di-
rekt auf das Nirvana geschlossen, das
als leer bezeichnet wird. Das nun an-
gestrebte Glück besteht in der Erkennt-
nis dieser Leere.

Zur Vorstellung, dass die Erlösung dar-
in besteht, keine einen bindenden
Wirkkräfte (karma) mehr zu erzeugen,
tritt die Vorstellung hinzu, dass die
Erlösung durch einen Akt der Erkennt-
nis, nämlich dass alles leer ist, bewerk-
stelligt werden kann. Die Wirklichkeit
ist ein von jedem Menschen selbst,
wenn auch unbewusst, entfaltetes Kon-
strukt, das sich, sobald keine Wirk-
kräfte mehr erzeugt werden, auflöst.

Leerheit

Buddha selbst soll einmal ein Krüm-
chen Kuhmist in die Hand genommen
und dazu gesagt haben: «Wenn es
auch nur so wenig mit einem Selbst
verknüpfte Substanz gäbe, die unver-
gänglich, beständig, ewig, unverän-
derlich wäre und ewiglich so bliebe,
so würde die Führung eines heiligen
Wandels für die Vernichtung des Lei-
dens nicht möglich sein. Weil es dies
aber nicht gibt, ist die Führung des
heiligen Wandels möglich.»

Dem Buddhismus ist ein Glaube in un-
serem Sinne eher fremd. Die Frage

nach dem Ursprung der Schöpfung
und nach der Existenz von Gottheiten
ist insofern für Buddhisten völlig be-
langlos, als durch solche Erörterungen
nichts für die eigene Erlösung oder
diejenige aller leidenden Wesen ge-
wonnen wird. In einem Gleichnis ver-
gleicht Buddha denjenigen, der nach
dem Wesen Gottes fragt, mit einem
von einem Giftpfeil getroffenen Men-
schen, der fragt, wer wohl der Schüt-
ze sei, woher jener stamme, welche
Art Bogen er benütze und so fort, an-
statt sich in spontan richtigem Ver-
halten den Giftpfeil unverzüglich aus
der Wunde zu ziehen.



Verehrung

Mit aufkommendem Mahayana werden erstmals Abbilder von Buddha geschaffen. Bis zur von der griechischen Kunst beeinflussten Gandhara-Kunst (1. – 5. Jahrhundert) wurde Buddha höchstens symbolisch, etwa in seinen Fussabdrücken (als einem, der den Weg der Erlösung gegangen ist) abgebildet. Der auf Bildern oder als Statue auftretende Buddha wird nicht angebetet, sondern als Lehrmeister verehrt, wie auch herausragende Lehrmeister aus alter und jüngerer Vergangenheit häufig in Bild- oder Statuenform im Versammlungsraum präsent sind und rituelle Verehrung genießen.

Mit der Zeit entstehen ganze Systeme von Buddha-Manifestationen: Buddha erscheint im Bereich der absolut formlosen Welt als Buddha-Idee oder Ur-Buddha (Adi-Buddha), im Bereich der Formen und Namen als einer der Buddhas der Meditation (Vairocana, Akshobhya, Ratnasambhava, Amitabha und Amoghasiddhi) und im materiellen Bereich als menschlicher Buddha (Shakyamuni, der historische Buddha, Maitreya, der zukünftige Buddha, und andere). Zu den Meditations-Buddhas kommen sogenannte Meditations-Bodhisattvas, die ersteren zugeordnet sind. Die grösste Verehrung unter diesen genießt der zu Amitabha, dem «unermesslichen Lichtglanz besitzen», gehörende Avalokiteshvara, der «schauende Herr».

Im Mahayana wird Buddha in seinen Manifestationen zu einer Gottheit, die sich in dreifacher Weise (in drei Lei-

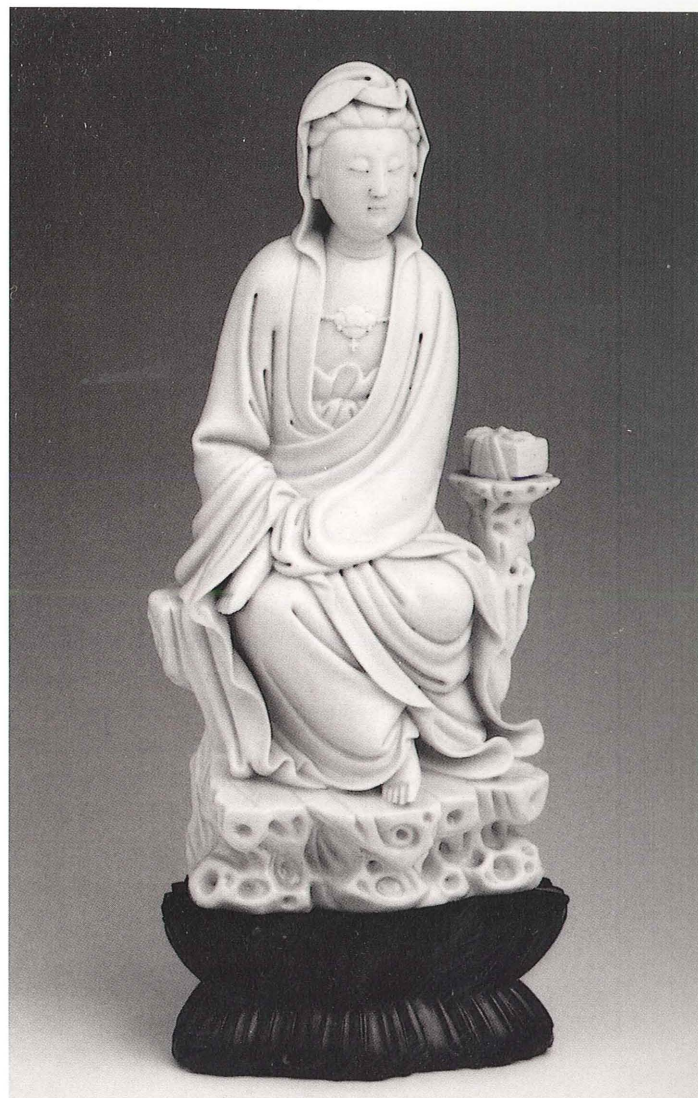
bern) offenbart: in der formlosen Sphäre als Dharma-Leib, in einer Art himmlischem Paradies der immateriellen Sphäre der Formen und Namen als Genuss-Leib und in der Sphäre der Begierde – unserer materiellen Welt samt Unterwelt und Himmel – als eine «Wolke von Gestaltungs- und Verwandlungsleibern».

Die Erlösung entspricht der Erkenntnis von und dem Aufgehen in der Buddha-Natur, die allen Wesen eigen ist. Die Buddha-Natur ist überindividuell, allumfassender Art, daher ist eine rein persönliche Erlösung nicht mehr denkbar. So gelobt denn ein Bodhisattva, d. h. ein die Erleuchtung erlangt habendes Wesen, solange im Kreislauf von Tod und Wiedergeburt zu bleiben, bis alle Wesen daraus erlöst sind. Durch tiefstes Mitleid und umfassende Liebe zu allen Wesen sorgen die Bodhisattvas dafür, dass allen die Erlösung zuteil werden kann.

Unterschiedlichste Gottheiten haben – buddhistisch interpretiert – im Pantheon der Manifestationen und heiligen Gestalten des Buddhismus Platz. Einzelne von ihnen werden teilweise in monotheistischem Ausmass zu einem Zufluchtshort für die leidenden und nach Glück strebenden Leute.

Gnade

Amitabha zum Beispiel entfaltet durch seine Meditation ein glückliches Land im Westen (sukhavati), eine Art Paradies. Das Vertrauen in Amitabhas Gnade, ja sogar das einmalige Ausspre-



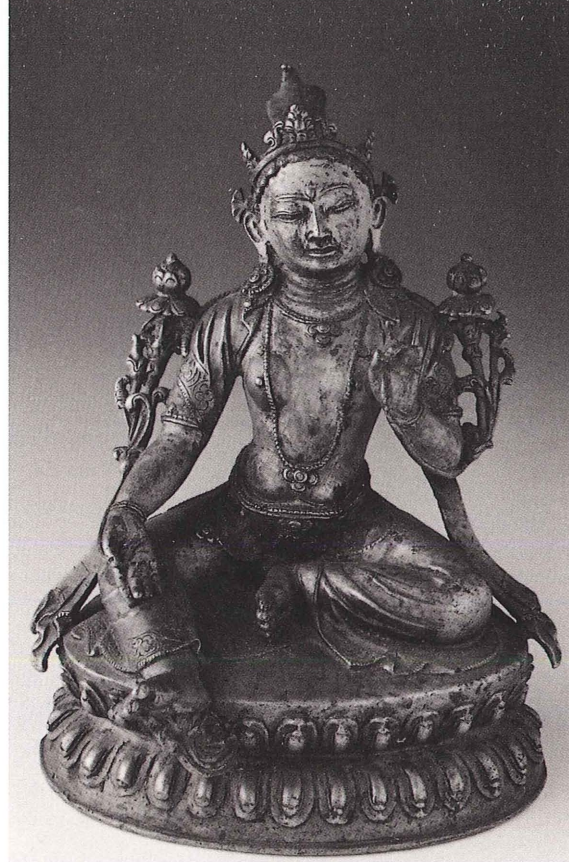
Kuan-yin ist der chinesische Name von Avalokiteshvara, der sich im Laufe der Zeit in eine weibliche Göttergestalt gewandelt hat. Blanc de Chine Porzellan, China, 16./17. Jh.

chen der entsprechenden Zufluchtsformel, reicht, um im nächsten Leben dort wiedergeboren zu werden.

In China wird Amitabha als A-mi-t'o Fo verehrt, der meistens in Begleitung von Ta-shih-chih («der Stärksten») und Kuan-yin, der Göttin der Barmherzigkeit, dargestellt wird. Kuan-yin entspricht dem Bodhisattva Avalokiteshvara, der mit der Zeit weibliche Züge annahm. In der «Schule des reinen Landes» wird ganz auf die Gnade des A-mi-t'o Fo und die Fürsprache seiner beiden Helferinnen vertraut. Der Buddha Amitabha heisst in Japan Amida Butsu. Er gehört hier zu den wichtigsten Erscheinungsformen von Buddha. In der Todesstunde erscheint Amida und geleitet die sterbende Person ins Land des Glückes. Sterbenden wird «Namandab» ins Ohr geflüstert, die Abkürzung für die Zufluchtsformel Namu Amida Butsu, Verehrung dem Buddha des unermesslichen Lichtglanzes.

Erleuchtung

Neben dieser breiten Entwicklung hin zu Glaube und Frömmigkeit haben sich jedoch auch vergleichsweise kleine Schulen entwickelt, die ganz der die Welt abstreifenden Erleuchtung verpflichtet sind. Am bekanntesten ist die «Schule der Meditation» (chinesisch Ch'ang; japanisch Zen), die auf den Lehrer Bodhidharma zurückgeführt wird, der im frühen 6. Jahrhundert die Lehre von Indien nach China brachte. Ein Bodhidharma zugeschriebener Ausspruch mag die Stossrich-



Die Grüne Tara ist ein weibliches Erscheinungsbild von Avalokiteshvara. Sie ist die Schutzpatronin von Tibet und die Erlöserin von allem Übel.

tung dieser Tradition aufzeigen, welche blosser Gelehrsamkeit und das im Buddhismus verbreitete Systematisieren ablehnt und an deren Stelle die direkte Erfahrung setzt: «Die Schriften sind nur der Finger, der auf den Mond der Erleuchtung hindeutet. Wenn man den Mond sehen kann, hat der Finger keinen weiteren Zweck mehr.»

Die Erleuchtung kann durch intensives Üben der Meditation oder dann sprunghaft in einem einzigen Augenblick eintreten. Die Belehrung durch einen Meister, meist ist dies der Klosterabt, ist von grosser Wichtigkeit, wobei neben paradoxer Rätselfragen und kurzen Geschichten, den sogenannten Koans, die das der Erleuchtung hinder-

liche Selbstverständnis der Lernenden grundsätzlich erschüttern, auch Schläge ausgeteilt werden, die den selben Zweck verfolgen.

Ein Koan lautet beispielsweise: «Hat ein Hund Buddha-Natur?» Zentral ist im Zen-Buddhismus die Erkenntnis der allumfassenden Leerheit.

Wie drastisch und erschreckend diese Erkenntnis ist, illustriert folgendes Koan: Der Mönch Chü-chih lehrte im 10. Jahrhundert das von seinem Lehrmeister T'ien-lung übernommene Ein-Finger-Zen. Wenn jemand mit einem Problem zu ihm kam, hob er jeweils bloss einen Finger empor. Ein ihn bedienender Klosterknaube wurde von einem Besucher gefragt, was der Mönch

hauptsächlich lehre, worauf der Knabe ebenfalls nur einen Finger in die Luft streckte. Als Chü-chih davon hörte, schnitt er dem Knaben mit einem Messer den Finger ab. Dieser rannte schreiend davon. Chü-chih rief ihm nach, der Knabe blickte sich um. Da hob Chü-chih einen Finger, und dem Knaben kam auf der Stelle die Erleuchtung.

«Offene Weite – nichts Heiliges», soll Bodhidharma auf die Frage nach dem höchsten Sinn der heiligen Wahrheit gesagt haben.

Die Alltagsarbeit nimmt bei Zen-Buddhisten eine wichtige Stellung ein. Die Erleuchtung ist darin eingebettet. Es wird gesagt: «Vor der Erleuchtung: Holzhacken und Teetrinken; nach der Erleuchtung: Holzhacken und Teetrinken.»

Alltagspraxis

Ein enges Meister-Schüler-Verhältnis zeichnet auch die Richtungen des Vajrayana-Buddhismus aus, des Buddhismus des Diamant-Fahrzeuges, wie er

hauptsächlich in Tibet und umliegenden Ländern praktiziert wird. Verschiedene religiöse Strömungen (z. B. der Tantrismus, die einheimische Bon-Religion, schamanistische Elemente) verschmelzen in dieser buddhistischen Tradition zu einem alle Lebensbereiche durchdringenden, höchst vielfältigen Religionssystem, welches gleichermaßen die religiösen Bedürfnisse einer bäuerlichen Kultur und das Erlösungsstreben einer intellektuellen Elite abdeckt.

Durch rituelle Praktiken, die nur Eingeweihten weitergegeben werden, kann den Menschen bei Problemen aller Art geholfen werden, wird aber auch die Erlösung auf effizienteste Art und Weise bewirkt. Das Singen von heiligen Silben, den Mantras, anspruchsvolle Visualisierungsübungen und weitere meditative Techniken unterstützen sowohl die Praktizierenden auf ihrem Weg zur Erlösung als auch alle leidenden Lebewesen. Zu den von jedem Priester, dem Lama, benutzten Ritualgegenständen gehören der «Donner-

keil» (vajra), der als das männliche Prinzip die Methode und das Mitleid symbolisiert, und die Glocke (gantha), welche als weibliches Prinzip die Weisheit darstellt.

Gemäss dem edlen achtgliedrigen Weg ermöglichen die Weisheit (von der Unbeständigkeit alles Seienden) und das sich im Mitleid ausdrückende rechte Verhalten die zur Erlösung von allem Leiden führende Versenkung.

Andreas Isler

Literatur

Schneider Ulrich: Einführung in den Buddhismus. Darmstadt 1980

Schumann Hans Wolfgang: Buddhismus. Stifter, Schulen und Systeme. Neubearbeitete Ausgabe. München 1993

Suzuki Daisetsu Teitarô: Die grosse Befreiung. Frankfurt am Main 1980

